

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zum 800-jährigen Weihejubiläum der St. Marienkirche
in Marienfeld am Sonntag, 06.11.2022

Lesungen vom 32. Sonntag im Jahreskreis B:

2 Makk 7,1-2.7a.9-14;
2 Thess 2,16-3,5;
Lk 20,27-38.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Kinder, liebe junge Mitchristen!

„*Auferstehung der Toten*“ – davon zu sprechen, da kann man jemanden auf den Arm nehmen, lächerlich machen. Sie haben es eben live gehört in der Erzählung, die der Evangelientext uns heute vorträgt. Eine Gruppe aus dem jüdischen Volk, die durchaus an den Gott des ganzen Volkes glaubt, macht Jesus geradezu lächerlich und führt ein Schulbeispiel an: „Was ist denn wohl mit einer Frau, die nacheinander sieben Männer hat und stirbt? Wer von ihnen wird denn nun die Frau bekommen, wenn es die Auferstehung der Toten gibt?“ – Man kann sich vorstellen, wie die Phantasie ausgesehen hat, die diese Leute, die Jesus eine solche Behauptung vorlegen, gehabt haben, wenn sie sich den Streit im Himmel vorstellen, wer von den sieben Männern denn jetzt diese Frau bekommt!

„*Auferstehung der Toten*“ – das hat auch schon Paulus erlebt, wie wir im 17. Kapitel der Apostelgeschichte erfahren. Dort begegnet er nämlich in der Stadt Athen den philosophisch Gebildeten des damaligen griechischen Volkes auf dem Areopag, wo es um Disputationen und Diskussionen ging. Er spricht von dem Gott, „*in dem wir leben, uns bewegen und sind*“ (Apg 17,25), betont, dass das ja die Dichter der Griechen auch schon gesagt haben. Als er aber davon zu sprechen anfängt, dass es eine „*Auferstehung der Toten*“ gibt, unterbrechen sie ihn und sagen, „*darüber wollen wir dich ein andern Mal hören*“ (ebd. 32).

„*Auferstehung der Toten*“ – davon zu sprechen, wer kann das schon? Liebe Schwestern und Brüder, aus dem kleinen Dorf, in dem ich groß geworden bin – zwischen Koblenz und Bonn – fällt mir immer wieder die Geschichte eines Sterbeamtes ein, das anlässlich des Todes eine jungen Mannes gefeiert wurde. Meine Schwester sprach mit Leuten, die daran nicht teilgenommen, aber von diesem Tod betroffen waren, durch ihre Trauer und ihr Mitgefühl. Meine Schwester sagte, es sei eine sehr schöne Feier gewesen und der Pfarrer habe sehr gut gepredigt. Auf die Frage, was er denn gepredigt habe, gab sie die Antwort: „*Natürlich von der Auferstehung.*“ Aber die Antwort der anderen war: „*Aber das kann man doch heute nicht mehr sagen.*“

Wie geht es Ihnen, liebe Schwestern und Brüder? Was ist das mit diesem Phänomen, dass wir im Glaubensbekenntnis die Auferstehung der Toten, die Auferstehung des Fleisches, immer wieder neu formulieren und als Bekenntnis ablegen? Jesus lässt sich auf diese Frage dieser Gruppe ein und übersteigt den Horizont der Fragenden. Wir haben das eben sehr deutlich

gehört. Er macht deutlich: „Wenn ihr an Gott glauben wollt“ – und das ist doch wohl euer Ernst! – „dann reicht es nicht, einfach nur an das zu glauben, was man sieht, wovon man meint, dass man das überprüfen und nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten in den Griff bekommen kann.“ Die Welt Gottes ist größer und sie übersteigt das, was bei uns üblich ist und entfaltet eine Fruchtbarkeit, die viel stärker ist als die leibliche Fruchtbarkeit, weil sie sich ganz wie die Engel in den Dienst der Menschen, die noch auf Erden sind, zur Verfügung stellt. Deshalb ist eine solche Frage überflüssig, denn – und das ist für Jesus das Entscheidende – der Gott des Mose, der ist doch ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, also der Väter eures Glaubens, wie ihr immer wieder bekennt, also ein Gott der Lebenden. Ein Gott, der sich nach Menschen nennt, der den Namen von Menschen trägt, um deutlich zu machen, dass er in einer Beziehung zu diesen Menschen steht. Gott ist ein Gott der Lebenden.

Jetzt überlegen Sie einmal, er hätte Ihren Namen eingesetzt. Antonius oder Sascha oder Alexander oder Katharina oder wie auch immer Sie heißen mögen! Was genau ist gemeint? Der Gott, von dem ich, Jesus von Nazareth, spreche, ist ein Lebendiger, der eine Beziehung zu den Menschen aufbaut und entwickelt, dafür bin ich überhaupt da! Er ist mein Gott, mein Vater, so dass wir sagen: Er ist der Gott Jesu Christi und all der Frauen und Männer, die zu Jesus Christus durch die Taufe gehören. Eine ganz andere Gottesvorstellung als diese Lächerlichkeit, die man tatsächlich nur mit einem Schmunzeln abtun kann.

Aber genau darum geht es beim Bekenntnis des Christlichen, liebe Schwestern und Brüder. Rechnen wir in unserem Leben nur mit dem, was wir überprüfen und in den Griff bekommen können? Oder rechnen wir tatsächlich damit, dass Gott zu jedem von uns eine Beziehung haben will und uns zu dieser Beziehung einlädt? Das Zweite Vatikanum hat das so wunderbar ausgedrückt, „*dass Gott sich gezeigt hat und Freundschaft mit den Menschen sucht*“ (DV 2). Dass Er uns sucht, um uns als Freundinnen und Freunde zu gewinnen! Für dieses Bekenntnis sind die Menschen, die hier 1185 diese Abtei gegründet haben und 1222 diese Kirche einweihten, ein Leben lang eingetreten, deshalb haben sie gebetet nach dem benediktinischen Grundsatz, dem sie folgten, und gearbeitet. Dafür waren sie da, Zeugen der Auferstehung eines Gottes, der ein Gott der Lebenden ist und lebendig bleibt durch alle Zeiten der Geschichte hindurch.

Wenn wir heute dieses Tages des 800-jährigen Weihejubiläums gedenken und diese Festwoche unter den Titel stellen „Mehr als Steine“, dann will das ja genau dasselbe ausdrücken: Steine sind starr, fest umgrenzt. Aber Menschen, die der Auferstehung etwas abgewinnen können, die darauf ihre Hoffnung begründen, die können auch einen Bau – wenn man im Bild bleiben will – aufrichten, aber aus lebendigen Steinen, die jede Dimension eines harten, festen umgrenzten Steines sprengt und übersteigt, weil sie eine lebendige Beziehung aufbaut zu Gott, dass er sich sogar nach mir benennen kann, als auch zu den Schwestern und Brüdern, die mit mir – denn als einzelner Stein vermag ich nichts – eine solche lebendige Gemeinschaft, einen solchen Bau mitten in der Welt errichten.

Natürlich werden Sie sagen, und das mit Recht, liebe Schwestern und Brüder, die Gemeinschaft der Kirche macht es einem aber auch schwer und viele, die Zeugen dieser Botschaft sein sollten, haben nicht vom Leben gezeugt, sondern Menschen zu ihren Gunsten benutzt und deshalb Wunden und Verletzungen, Todesspuren im Leben von Menschen, gelegt. Daran arbeiten wir uns ab. Und diese Gemeinschaft der Kirche ist auch von vielfältigen Erschütterungen, Auseinandersetzungen, auch Streit geprägt. Sie kennen das auch konkret hier in Marienfeld. Wunden, die möglicherweise durch Verantwortungsträger wie mich oder andere geschlagen wurden. Wie kann man dann dem noch trauen, diesem Wort? Aber genau darauf kommt es an, dass wir wissen: Wenn Gott es schon wagt, sich auf uns einzulassen und um unsere

fragmentarischen, schwachen, begrenzten, schuldhaften Dimensionen weiß, wenn Er denkt, es lohne sich mit uns, warum sollten wir Ihm heute den Zuschlag verweigern? Warum sollten wir heute anderen Tendenzen nachgeben, die nicht mehr versprechen, als dass sie von 11.00 Uhr bis Mittag halten?

Liebe Schwestern und Brüder, etwas martialisch und drastisch wird das geschildert in dem ersten Text, den wir aus einer ganz bestimmten Situation des jüdischen Volkes gehört haben, wie damals schon Menschen sich dazu bekannten, obwohl der mainstream ein ganz anderer war. Sie haben in dieser Erzählung von den Makkabäischen Brüdern gehört, wie bei diesen jungen Menschen etwas aufblitzt vom Glauben an die Auferstehung und sie stark macht gegenüber den Mächten, die um sie herum sind und ihnen die leiblichen Glieder auseinanderreißen. Glaube ist ja manchmal zum Zerreißen, wenn auch nicht in diesem wörtlichen Sinne, aber dann daran festzuhalten, dass dieser Gott, mein Gott sein kann und „*dass ich weiß, dass mein Erlöser lebt*“ (Ijob 19,25) – das ist die Herausforderung für uns Christinnen und Christen, ganz gleich, welche Aufgabe und welchen Dienst wir in der Kirche haben.

Und dazu einzuladen, das ist der Sinn dieser Festfeier, dazu einzuladen, um mit Ihnen zusammen Kirche zu sein, dafür bin ich gerne gekommen. Ich schließe mich dabei an das an, was der Apostel Paulus der Gemeinde in Thessalonich gegen Ende des ersten Jahrhunderts sagt, als sozusagen die unmittelbare Erfahrung der Auferstehung schon etwas abgeflacht ist, dass er dieser Gemeinde deutlich macht, „*Jesus Christus selbst aber, unser Herr und Gott, unser Vater, der uns liebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung schenkt, ermutige eure Herzen und gebe euch Kraft zu jedem guten Wort und Werk*“ (2 Thess 2,16.17).

Was kann ich Ihnen Besseres wünschen bei dieser Festfeier? Ich kann Ihnen die Zusage geben: „*Der Herr ist treu*“ (vgl. ebd.)! Vielleicht schauen Sie einmal an Dimensionen Ihres Lebens, wo Sie glaubensmäßig eher am Rand des Zweifels als am Rand des Vertrauens standen. Vielleicht können Sie sagen: „*Der Herr ist treu und er hat mir Kraft gegeben und mich vor dem Bösen bewahrt*“ (ebd. 3,3). Deshalb wünsche ich Ihnen, „*dass Eure Herzen durch Jesus Christus ausgerichtet werden auf die Geduld Christi*“ (ebd. 5). Und die hat Er mit uns, auch in dieser schwierigen Umbruchsituation.

Amen.